

Vf. bezeichnet vorliegende Arbeit nicht so sehr als einen Kommentar im landläufigen Sinn, er möchte sie „eher vielleicht eine Sammlung stilistischer und exegetischer Essays zu den Gedichten des HL“ nennen (21). Er verwertet dabei die Methoden und Ergebnisse der Literaturwissenschaft für die Exegese eines biblischen Buches. Und weil Vf. das HL als ein fein komponiertes Gesamtwerk von Liedgruppen versteht und es also ein Werk der Lyrik darstellt, ist ihm das Wichtigste der Gefühlswert der Einzelgesänge, den er herausarbeiten will. „Hier soll nur ein erster wagemutiger Schritt getan werden, um aus der allzu intellektualistischen Exegese . . . herauszukommen“ (21).

So teilt er denn sein Werk in drei Abschnitte. Die Einleitung bringt Ziel und Anlage des HL und den wesentlichen Gehalt. Dieser ist „bei unbefangener Betrachtung die bräutlich-eheliche Liebe zwischen Mann und Frau. Wir haben es also mit Liebesliedern zu tun, die bald die Sehnsucht der Liebenden nach einander, bald die Bewunderung der Schönheit des Partners, bald den Jubel der Vereinigung, bald einen Tanz oder ein anderes scherzhaftes Intermezzo der Hochzeitsfeier, bald Erinnerungen aus der verflochtenen Brautzeit zum Gegenstand haben“ (24). Vf. vertritt den Standpunkt, „daß diese Lieder in der ersten Zeit rein wörtlich verstanden worden sind und die geistige Deutung erst nach und nach . . . dazugekommen ist, bis sie schließlich für fast zweitausend Jahre im Judentum und im Christentum . . . zur alleinherrschenden wurde“ (25).

Dem Vf. ist hier wohl zuzustimmen. Es gelingt ihm auch, im anschließenden Kommentar die Heiligen Texte wirklich als Lieder der bräutlich-ehelichen Liebe zu erklären. Sie zu verklären und geistig fruchtbar werden zu lassen ist Aufgabe des dritten Teiles: Das Zeugnis des Hohen Liedes. Meisterhaft zeichnet Vf. auf Grund der biblischen Theologie des HL die Liebe der Geschlechter nach dem Plane Gottes (so ähnlich wie es Fr. Wutz ein Menschenalter vorher schon versuchte). Er läßt auf dem biblischen Grund des HL aufleuchten: Die echte Frau, den echten Mann nach dem Herzen Gottes. Göttliches Licht dringt hier in irdische Finsternis, und es steht dem Vater der Menschen sehr gut an, wenn er seine Kinder auf Erden nicht im Unklaren läßt in der vielleicht entscheidendsten Frage des Lebens, wie so viele Eltern, die es versäumen, ihren Kindern das Lebens- und Liebesgeheimnis zu erklären und zu verklären. Wer der reiferen Jugend das HL in diesem Sinne nahebringt, wird immer wieder ehrliche, befreiende Dankbarkeit spüren. Vf. weist aber dann auf den endzeitlichen, religiösen Charakter des wörtlich verstandenen Liedes hin und behandelt in herzerfrischender Art das Zeugnis des typischen Sinnes: Die Liebe zwi-

schen Gott und dem Gottesvolk der Endzeit; das Neue Israel; der Göttliche Gemahl. Dabei wird auf Schritt und Tritt das Kerygma, die Frohbotschaft des HL offenbar. Es steht ja auch in der Fülle seiner Verwendung in der Liturgie nach den Psalmen an zweiter Stelle.

Daß man nicht mit allen Einzelheiten der Übersetzung und Erklärung einverstanden sein muß, läßt Vf. gleich am Beginn des Buches deutlich werden, dadurch, daß er sein Buch als einen neuen Versuch bezeichnet (11). Der Versuch ist gelungen. Wir können dem Verfasser nur unseren Respekt bezeugen zugleich mit dem aufrichtigen Dank. Der Verlag hat dem Werk ein würdiges Kleid gegeben.

DANIÉLOU JEAN, *Vom Ursprung bis Babel*. Gen 1–11. (102.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1965. Linson DM 7.80.

Es geht hier in einigen Kapiteln „um die Frage nach der Erschaffung der Welt und des Menschen und um die Frage der Teilung der Völker“ (7). Daniélou will die Botschaft herausheben, die in jenen Genesispartien verborgen liegt; er will die Hindernisse forträumen, die einem zeitgerechten Verständnis hier im Wege stehen, will zeigen, daß da Antwort gegeben wird auch auf den Hauptirrtum unserer Zeit (9), der Technik und Anbetung für unvereinbar hält. Der Autor erweist aus der Schrift, daß Technik ohne Anbetung Selbstmord des modernen Menschen bedeutet. Gott hat den Menschen nach seinem Bild geschaffen, „damit er die Welt beherrsche und Gott anbete. Und ein Mensch, dem eine dieser Dimensionen fehlt, ist nach dieser Lehre kein Mensch“ (9). Das Geheimnis der Sünde sieht Daniélou im verkehrten Streben nach Macht. „Die Versuchung Adams besteht also darin, Macht erwerben zu wollen“ (53), und zwar durch die Magie des Baumes, heute freilich durch die Magie des technischen Fortschritts. Die verschiedenen Aspekte der Ursünde, als historisches Ereignis einerseits, als Folgezustand geistigen Todes und körperlicher Sterblichkeit andererseits sind zwar nicht neu, werden aber in einer angenehmen, maßvollen Art den modernen Erkenntnissen entsprechend dargeboten. Die Parallelen zwischen Adam und Christus sind wahrhaft ergreifend — mit einer wohlthuenden Großzügigkeit gezogen; viel biblische Theologie ist „vorgetragen“, wofür manche Dogmatiker Dank wissen werden. Betreffs der Uridee des „babylonischen“ Turmbaus ist mit Daniélou wohl der Ansicht Rosts beizutreten, „daß der Turm in Wirklichkeit kein Bauwerk des Hochmuts, sondern der Frömmigkeit war“ (93). Auch der biblische Verfasser weiß dies genau. „Doch er behält den gigantischen Aspekt bei, um darin ein Symbol des Hochmuts sehen zu können, wie er auch den Aspekt der Nichtverständlichkeit beibehält,



um in der Verschiedenheit der Sprachen eine Strafe sehen zu können" (93). Freilich birgt die biblische Urgeschichte — wie auch Daniélou bekennt — Geheimnisse, d. h. Wirklichkeiten, deren Vollsinn der Mensch nicht zu erhellen vermag (51). Wer aber den Verfasser dieses Buchs zum Geleitsmann nimmt, mag dem Verständnis jener Wirklichkeiten um ein gutes Stück näher kommen und froh darüber werden.

SCHERER ALICE, *Biblische Frauen*. (140.) Taschenausgabe. Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1966. Leinen DM 6.80.

Anmutige biblische Betrachtungen sind es, die wir da finden, freilich ganz anders als die „Charakterbilder der biblischen Frauenwelt“ von Michael Kard. Faulhaber. Mit einer gesunden, gesegneten Phantasie weiß Alice Scherer geschickt zu kombinieren, z. B. die biblische Brunnenszene mit Rebekka in Parallele zu setzen mit der hilfreichen Mutter Jesu auf der Hochzeit zu Kana. Aus all den gut gelungenen Frauengestalten seien hervorgehoben die Richterin Debora, Respha, die Schmerzensmutter aus dem Hause Sauls, Salome, die fürbittende Mutter der Donneröhne. Mit den Seelsorgehelferinnen Evodia, Syntyche und Phoebe schließt das Bändchen. Es wird seinen Lesern viel Neues, echt Erbauliches — im besten Wortsinn — bringen; auch manch Trostvolles, weil man sieht, daß Gott jeden Menschen brauchen will, weil man hier wieder einmal erlebt, wie Gott jedes Temperament, jede Altersstufe, hoch und nieder in seinen Dienst nimmt, wenn nur der Mensch den Gottesgedanken verwirklicht, der ihm das Dasein gegeben hat.

LOHFINK NORBERT, *Höre, Israel! Auslegung von Texten aus dem Buch Deuteronomium*. (123.) (Die Welt der Bibel, Bd. 18.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1965, Kart. DM 5.80.

Ein Buch, dessen Aktualität dem aufmerksamen Leser nicht verborgen bleibt. „Das vorliegende Büchlein greift einige Texte des Deuteronomium heraus ... Texte, welche die wesentliche und entscheidende Forderung Jahwehs an Israel interpretieren“ (11). So charakterisiert Vf. selber sein Buch. Im Titel „Höre, Israel!“ weist er darauf in, daß es hier um das Hórchen und Gehórchen geht, daß man Jahwehs Stimme höre in den Traditionen des Kultes, in dem Gebot der Stunde, daß die Treue zum Wesentlichen (= „Alten“), zu seiner Fruchtbarmachung den Mut zum „aggiornamento“ in sich schließt. So möchte Lohfinks Exegese helfen, „daß es seinem Leser leichter werde, die in einigen der auszulegenden Texte vorkommende Anrede ‚Höre, Israel!‘ als an sich selbst gerichtet“ zu verstehen (13).

Im 1. Kap. zeigt Vf. die Stellung des Dt im Pentateuch, im deuteronomistischen Geschichtswerk und gibt u. a. an die verschie-

denen Weisen, das Dt zu erleben (26). Das 2. Kap. (mit der Perikope Dt 10, 12–11, 17) will den „Gott der Geschichte und der Natur“ aufleuchten lassen und formuliert das Hauptgebot der Gottesfurcht, der Gottesliebe, des Gottesdienstes. Im Kap. 3 haben wir die Vereinigung der Dekalogtradition mit der Kulttradition vorgeführt, freilich nur eine Hypothese, die aber vieles für sich hat. Kap. 5 behandelt Dt 8, 1–20 und spicht von der „Situation des Wohlstandes“ (72), wofür im Dt Verhaltensmaßregeln gegeben werden; denn hoher Lebensstandard ist eine Gefahr. Man vergißt so leicht, woher „jede gute Gabe“ schließlich kommt; Wohlstand ist Prüfung, Experiment (84) und muß auf das rechte Konto gebucht werden, muß Jahweh zugeschrieben, „gutgeschrieben“ werden. Das letzte Kapitel handelt von der Endfassung des Dt in der Exilszeit. Die Verkündigung wird zur „Lehre“. Vf. weist hin auf eine „feine Verschiebung des Vokabulars“ (99). Es erscheint das Wort „Lehre“ als eigentlicher Terminus, es beginnt die Vorgeschichte des Talmud (= Lehre). Die alte Bundesverkündigung im Bundeskult ist — mit der Zerstörung der zentralen Kultstätte in Jerusalem — vorbei; die Priesterschaft verlegt sich auf die Systematik der „Exil-Theologie“ und paßt sich so der neuen Zeitsituation an. Aber die Entwicklung geht nicht auf Kosten der alten Substanz; ja gerade um der Treue willen zur alten (mosaischen) Botschaft war die deuteronomische Tradition so beweglich, sie war alt und doch immer wieder neu, immer wieder modern, aktuell. Vielleicht könnte das neue Israel Gottes der christlichen Ära allerhand lernen vom Israel der deuteronomischen Zeit. Daß unter diesem Gesichtswinkel Lohfinks Kleinkommentar eine Gnade für unsere Zeit bedeutet, ist dankbar zu bejahen.

TYCIAK JULIUS, *Prophetische Profile*. Gestalten und Gedanken des Zwölfprophetenbuches. (112.) (Die Welt der Bibel, Bd. 19.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1965. Kart. DM 5.80.

Diese Schrift handelt über zehn Gestalten aus den sog. Kleinen Propheten. Sie möchte der Verkündigung dienen, wie sie ja selbst aus der Verkündigung herausgewachsen ist (7), nämlich aus Stunden biblischer Adventsbesinnung in einer Pfarrgemeinde Kölns. Die einzelnen Gestalten sind plastisch herausgearbeitet und lebensvoll dargestellt, aber nicht mit einer ungezügelten, meditierenden Phantasie, sondern auf Grund exegetischer Vorstudien, wie sie jeder gewissenhafte Kunder anstellt, ehe er vor das Volk Gottes zu treten wagt.

Aber nicht bloß die Gestalten, auch die Gedanken des Dodeka-Propheten sind meisterhaft klargelegt. Freilich wäre es dem kritisch fragenden Leser hie und da angenehm, wenn in einer Anmerkung (irgendwo